

## Ich bin ein Offenbacher

Als 1986 der Atomreaktor in Tschernobyl explodierte, rückte das Land der Kosaken verstärkt in unser Bewusstsein. Damals war die Ukraine noch eine sowjetische Teilrepublik. Hungersnöte und stalinistische Säuberungsaktionen hatten hier besonders gewütet. Seit den 1960er-Jahren regte sich zwar kultureller Widerstand gegen den Allmachtsanspruch der Staatsgewalt. Doch besonders Minderheiten bekamen die Repressalien zu spüren, wie Michael Karminsky zu berichten weiß. Sein Vater war Deutscher jüdischer Abstammung. 1973 reiste er als 15-Jähriger mit seinen Eltern nach Israel aus. Seit 1980 lebt er in Offenbach und besitzt heute die größte private Kunstsammlung russischer Avantgarde-Künstler in Europa.

**„Ich würde mich nie von einem meiner Bilder trennen, auch wenn ich dann meine Wohnung mit einem Schlag abbezahlt hätte.“**

Stolz zeigt Michael Karminsky seine Wohnung. Überall in der ehemaligen Fabrikhalle hängen Bilder. Rund 500 Kunstwerke hat er zusammengetragen. Selbstbewusst erzählt er aber auch, wie die Fabrikhalle früher einmal aussah, wie er mit seinen Söhnen über viele Jahre hinweg neben der Arbeit als Gastronom renoviert hat. Immer musste er nach Möglichkeiten suchen, seinen Traum mit seinen Bildern zu leben, und ihn auch finanziell zu verwirklichen. So habe er die Bodenfliesen in der Küche als Restposten gekauft, die Türen in Tschechien besorgt und die Lampen auf dem Flohmarkt aufgetrieben. Dabei ist der 50-Jährige eher zufällig zum Kunstsammler geworden: Alles begann mit der Freundschaft zu Eduard Gorokhovski, einem der bedeutendsten Künstler der 2. russischen Avantgarde, der in Offenbach lebte.

An seine Jugendzeit in Cernovcy im Südwesten der Ukraine hat er keine guten Erinnerungen. „Der Antisemitismus war überall zu spüren“, so Karminsky. Mit den Nachbarn sei der Kontakt zwar kein Problem gewesen, „doch bei allem was irgendwie staatlich war, da hast du besser nicht gesagt, dass du Jude bist“, weiß er zu berichten. Als Kind haben er und seine Eltern oft ausländische Sender gehört, wie Radio Swoboda aus München. „Die haben auch über kritische Künstler berichtet, von denen du sonst nichts wahrgenommen hast“, erzählt der 50-Jährige. Selbst dass Solschenizyn für sein Buch „Archipel Gulag“ den Nobelpreis bekommen hat, habe man nur über die Auslandssender erfahren. „Da habe ich gemerkt, dass es Menschen gibt, die sich diesem Regime widersetzen und als ich dann einen von ihnen kennen gelernt habe, da war ich begeistert. Damals hatte ich nicht viel Ahnung von Kunst. Aber mit Eduard Gorokhovski hat sich eine tiefe Freundschaft entwickelt. Von ihm habe ich sehr viel gelernt und er hat sehr viel dazu beigetragen, dass meine Sammlung heute so aussieht wie sie aussieht. Durch ihn habe ich dann später auch viele andere Künstler kennengelernt“, weiß Michael Karminsky zu berichten.

Als seine Eltern nach Israel ausreisen ist er gerade 15 Jahre gewesen. In Israel besucht er die Schule, studiert Navigation und lernt Dreher. Auch seine Frau, die aus Moldawien kommt, lernt er hier kennen. Doch Michael zieht es zurück nach Europa. 1980 als 22-Jähriger kommt er mit Frau, Kind und seinen Eltern nach Offenbach. „Deutschland war damals das einzige Land in Europa, in das er als deutschstämmiger Jude einfach einreisen konnte, begründet er seine Entscheidung. Schnell findet er als Dreher Arbeit in der Maschinenfabrik Neubecker. Seine Frau arbeitet als Krankenschwester im Kettler Krankenhaus. Während es seine Eltern

nach drei Jahren zurückzieht nach Israel, bleibt Michael Karminsky in Offenbach. „Ich bin froh, dass ich gekommen bin und habe es nie bereut“, sagt er rückblickend. „Die deutsche Regierung tut sehr viel dafür, dass das Verhältnis zwischen Juden und Deutschen besser wird. Für die Jugendlichen spielt es heute keine Rolle mehr, welche Religion einer hat“, so Karminsky. Aber er sagt auch, dass er sich nicht abgrenzt. Er sei ein Bürger wie jeder andere auch, seine Kinder hätten den evangelischen Kindergarten besucht und seien in die normale Schule gegangen. Auf Motorradtouren schaut er sich gerne Kirchen an, besonders die gotischen und barocken Bauten haben es ihm angetan.

Nach sechs Jahren als Dreher macht sich Michael Karminsky mit einem Imbissstand in Fechenheim selbstständig. 1992 übernimmt er die Gaststätte Bierstiefel auf der Südseite des Frankfurter Südbahnhofs. Zu dieser Zeit lernte er auch den Maler Eduard Gorokhovski kennen. Viel Geld, um Kunstwerke zu kaufen, habe er damals nicht gehabt, erinnert er sich. Die Kundschaft seiner Gaststätte bestand zum größten Teil aus Flüchtlingen aus dem ehemaligen Jugoslawien. Der Balkankrieg tobte und die Anlaufstation für die Flüchtlingsbusse war die Südseite des Südbahnhofs. Aber zu dieser Zeit waren die russischen Avantgarde-Künstler nur in Insiderkreisen bekannt. Zwischen 1000 und 2000 Rubel zahlte er für ein Bild. Das waren ungefähr 100 Mark. Heute werden die Bilder auf Kunstauktionen gehandelt und wären für Michael Karminsky unerschwinglich.

Mittlerweile betreibt der begeisterte Motorradfahrer einen Coffee-Shop in der Frankfurter Innenstadt und hat in Kunstszenen einen bekannten Namen. Manchmal findet er bei Hausentrümpelungen oder Geschäftsauflösungen noch bezahlbare Werke, nur in seiner Wohnung wird der Platz immer enger. Als seine Frau einen Flat-Screen Fernseher wollte, sei ihm die Zustimmung nur deshalb schwergefallen, weil der dafür eines seiner Bilder abhängen musste, erzählt Michael Karminsky.